

Hundertundeine Schweizerstadt : "Biel"

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 37

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hundertundeine Schweizerstadt

„Biel“

Mehr welsch als deutsch, des Juras Metropole,
Das Zentrum seiner Uhrenindustrie,
Mit Scherzen stets bereit, mit Wisz gesegnet,
Den Teufel spürt das Völkchen wirklich nie.
Gibts Uhrenkrise geht man fröhlich fischen,
Der alte Gott verläßt die Seimen nicht:
's gibt immer irgend etwas noch zum Fischen,
Und gibt es Arbeit, tut man seine Pflicht.

Der See bespült mit seinen blauen Wogen
Das alte Biel, wie auch die neue Stadt,
Die Sonne scheint auf beide gleich herunter,
Man liest „Expres“, so wie den „Demokrate“.
Und Sonntags fährt man auf die Petersinsel,
Zieht auch nach Twann u. Neuenstadt zum Wein:
Man ist „de Bienne“ und will stets Bieler
bleiben,

Möcht nicht um alle Welt was anders sein.
Peregrinus

*

Herbststurm

Es peitscht der Sturmwind zitterklirrend Scheiben
Mit nassen Striemen,
Die grauen Wolkenfegensfische treiben
Mit zorn'gen Kiemen,
Im Schornstein pfaucht's wie graue Höllen-
Im Wutgetöse, [Schlünde
Der Blitz raft nieder in die alte Linde
Bis ins Getröfe.
Die Tür' kracht auf wie eine Todesahnung,
Nie schloß sie leider,
Es steigt herein ein Brief... die letzte Mahnung
Von meinem Schneider.

M. A. Wallas

Die Schweizer in Hongkong

(Der englische Boykott in China)

G. Bachmann



„Rauchen Herren englisch Tabak?“ — „Nei, nei, bloß Burrus!“

von der Schlafwagengesellschaft zugesichert worden, und ich bestehe auf meinem Recht.“ Horst konnte jedes Wort dieser bestimmten und sympathischen Altstimme deutlich vernehmen. Auch der Beamte sprach jetzt etwas lauter, sodaß er das Geräusch der Fahrt überlörnte. „Ja aber, gnädiges Fräulein, wenn doch... Ein Bett allerdings wäre noch... das geht wohl aber doch nicht... Na, ich will einmal mit dem Herrn reden.“ Während dieses abgehackten Monologes war er schon ein gutes Stück an Horsts Abteil herangerückt und die junge Dame ihm auf dem Fuße gefolgt, sodaß sich jetzt die Drei in dem engen Raum dicht gegenüberstanden. Horst konnte in voller Ruhe die weichen, harmonischen Züge und die tiefen, klaren Augen des flott geseitelten, dunkelbraunen Bubenkopfes unter dem festem Reisehütchen auf sich wirken lassen. Und sie wirkten, wirkten sogar ganz erheblich!

„Diese Dame wünscht durchaus noch ein Bett“, begann der Beamte zu Horst gewendet. „Es ist ihr von unserer Gesellschaft versehentlich noch zugesagt worden. Da in Ihrem Abteil, mein Herr...“ Weiter kam er zunächst nicht, wußte wohl auch nicht, was er nun eigentlich noch sagen sollte. Auch Horst fiel vorderhand nichts Geistreicheres ein, als sich der energischen Schönen in aller Form vorzustellen, was diese mit einem kurzen Kopfnicken etwas kühl quittierte. Dann hatten die surrenden Räder allein das Wort. Als jetzt der Oberkontrolleur den Gang heraufkam, benutzte der Schaffner die günstige Gelegenheit, sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß er sich seinem Vorgesetzten angeschlossen, die beiden Reisenden ihrem Schicksal überlassend.

Horst fühlte, daß er jetzt etwas sagen mußte, was außerdem keine Dummheit wäre. Da er sich schon völlig auf geistige Diät eingestellt hatte, war das gar nicht so leicht. Endlich riß er sich doch nach mehrfachem Räuspfern zusammen: „Wie ich zu meinem lebhaften Bedauern höre, haben gnädiges Fräulein kein Bett mehr gefunden.“ Wieder nur das bewußte Nicken. Verzweifelt fuhr Horst also fort: „Unter diesen Umständen bin ich natürlich gern bereit, das meinige zur Verfügung zu stellen.“

„Das kann ich doch kaum annehmen, mein Herr.“ Diese endlich erteilte Antwort brachte Horst gleich in frische Glut. „Aber ganz gewiß, meine Gnädigste, ich bitte nur zu verfügen.“ Darauf sie wieder mit einem Blick durch die halbgeöffnete Tür: „Wer hat denn das zweite Bett inne?“ „Niemand.“

„Das ist doch aber eine starke Rücksichtslosigkeit bei dieser Ueberfüllung. Wie haben Sie denn das erreicht?“

„Auf dem gleichen Wege, meine Gnädigste, den Sie vorhin dem Schaffner gegenüber einschlugen. Ich nur etwas früher.“ Nun mußten sie beide lachen, wodurch die Lage bei weitem gemüthlicher wurde. „Also, gnädiges Fräulein, darf ich hoffen, daß Sie von meinem Anerbieten Gebrauch machen?“ Da glitt ein schalkhaftes Lächeln über ihr hübsches Spitzbubengesicht, als sie nach kurzer Ueberlegung erwiderte: „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, mein Herr. Sie behalten Ihr Bett und räumen mir das andere noch freie ein.“

Horst war einfach platt und nur froh, daß ihm in diesem Augenblick kein mißgünstiges Geschöpf einen Spiegel